

Widerspruch wach. Ich gebe zu, daß heute, nachdem der Eindruck der Neuheit verblaßt ist, die Stellung des Buchdruckers zu dieser Frage verfühlicher geworden ist. Dazu hat auch das Gefühl nicht wenig beigetragen, daß ein Akzent in Lateinschrift das deutsche Wortbild sehr verunziert. Die Druckereien können sich aber den Luxus nicht gestatten, zu jeder Deutschrift eine vielleicht nie gebrauchte Menge Akzente aller Art zu beziehen, ganz abgesehen davon, daß unfre Schriftkasten für sie nicht eingerichtet sind.

2. *Die Anfangsbuchstaben.* Erbe tadelt die nach seiner Meinung unrichtig behandelten Begriffe: Potemkinsche Dörfer, Raiffeisensche Kasernen, die Brightsche Nierenkrankheit; der pythagoreische Lehrsatz, das ptolemäische Weltssystem. Er würde im ersten Fall den Kleinbuchstaben, im zweiten den Großbuchstaben verwenden, also gerade entgegengesetzt handeln.

Einander zu widersprechen scheinen ihm die Wortverbindungen mit Großbuchstaben: der Heilige Geist, das Heilige Grab, der Heilige Stuhl, der Grüne Donnerstag, die Letzte Ölung, Sankt Peter, das Goldene Kalb, das Wütende Heer, die Olympischen Spiele, und die mit Kleinbuchstaben: der heilige Abend, die heilige Familie, der heilige Petrus, die irthümlichen Spiele. „Nach unfrem Dafürhalten ist in allen diesen Verbindungen ein großer Anfangsbuchstabe das richtige“ (S. 66).

Eine größere Klarheit in der Frage des Anfangsbuchstaben wäre auch dem Buchdrucker willkommen; bildet doch die Groß- oder Kleinschreibung recht oft den Gegenstand unfruchtbarer Auseinandersetzungen.

3. *Kupplung und Zusammenschreibung.* Die Unterscheidung der politischen Orts- und Ländernamen: Großlichterfelde, Altranstädter, Neuguinea, und der nichtpolitischen: Groß-Berlin, Spree-Athen, Alt-Griechenland, geben Erbe Veranlassung zu dem Einwande: „Ist aber diese Unterscheidung wirklich von Bedeutung? Es dürfte genügen, die Kupplung für die ‚unpolitischen‘ Namen zu verlangen, für die ‚politischen‘ freizustellen“ (S. 75).

Für diese Ansicht wird er wohl bei keinem ernstlichen Buchdrucker Verständnis finden. Man hat sich mit der Regel befreundet und bedauert nur, daß eine andre nebenherläuft, die die Vorsatzwörter Alt, Neu, Groß, Klein usw. kuppelt: Groß-Lichterfelde, oder gar — nach englischer Weise — ohne Verbindung läßt: Groß Lichterfelde.

4. *Zusammenrückung.* Erbe tadelt die gleichartige Behandlung des Wortes radfahren wie die wirkliche Zusammenfassung haushalten: ich fahre rad, und vergleicht damit das Dudensche „kegelschieben“: ich schiebe Kegel. „Dies ist eine unstatthafte Halbheit“ (S. 76). Wenn er aber meint: „Das natürliche ist, daß man durchweg das Geschlechtswort verwendet“ (ich schlage ein Rad, habe ein Rad geschlagen; ich fahre ein Rad, habe ein Rad gefahren), so habe ich das Empfinden, daß diese Ausdrucksweise im Gegenteil recht unnatürlich ist. Man vergegenwärtige sich: ich schreibe eine Maschine.

5. *Das Häkchen.* Nach Erbe ist „dankbar anzuerkennen, daß Duden alle Zweifel, die sich wegen des Häkchens, dieses unscheinbaren Zeichens, erheben können, in umfassender Weise zur Sprache gebracht hat“ (S. 79). Er bemängelt die unterschiedliche Behandlung von Freud' und Leid, Red' und Antwort gegen Reu und Leid, Hab und Gut, ferner die Durchbrechung der bekannten Regel durch „bitt'!, lieg'!, fitz'! und heb'!“ einerseits und „horch!“ andererseits. „Wozu diese Weiterungen? Man sollte zufrieden sein, wenn Schüler und Erwachsene die starke und die schwache Zeitwortbiegung richtig auseinanderhalten, statt durch Ausnahmen eine Verwirrung hereinzubringen.“

Gerade in diesem Punkte wird wohl jeder Buchdrucker Erbe recht geben, ja mir scheint die noch weiter gehende Forderung des Professors Engel durchaus beachtenswert.

Korrektorenliedchen

Melodie: Ich hab' mein Herz in Heidelberg verloren

Was ist wohl hier auf Erden
Der meistgeplagte Stand,
Seit man nach viel Beschwerden
Die schwarze Kunst erfand?
Sind es die Redakteure,
Die Setzer, Drucker? Nein!
Stereotypeur?
Oder der Metteur?
Sollt's gar der Falzer sein?

O nein! Es sind die armen Korrektoren.
Wenn irgend etwas mal passiert,
Nimmt man vor allem diese bei den Ohren
Und rüffelt sie, als ob sich's so gebührt.
Hat der Metteur 'ne Seite falsch umbrochen,
Man schleunigst hin zu dem Korrektor rennt:
„Wie könn'n Sie bloß!“, so wird er angesprochen,
„Sie krieg'n ja 7½ Prozent!“

So geht es alle Tage,
Oft schon in aller Früh'.
Kein Dank für ständ'ge Plage,
Niemand lohnt seine Müh'.
Lieft Tausende von Zeilen,
Merzt manche „Hochzeit“ aus.
Läßt er aus Verfehn
Dann noch etwas stehn,
Fliegt er zum Tempel 'naus.

O weh, seufzt er, wär' ich doch nie geboren!
Warum ergriff ich dieses Pech-Metier!
Ich bin, wie's scheint, zum Leiden auserkoren,
Ein Glücksstrahl kommt nicht oft in meine Näh'.
Warum wurd' ich nicht Setzer der Maschinen?
Ich hatte dazu sicher auch Talent!
Da könnte ich doch viel mehr Geld verdienen
Als meine 7½ Prozent!

Rudolf Schenk, Berlin.